

SIMPLICISSIMUS

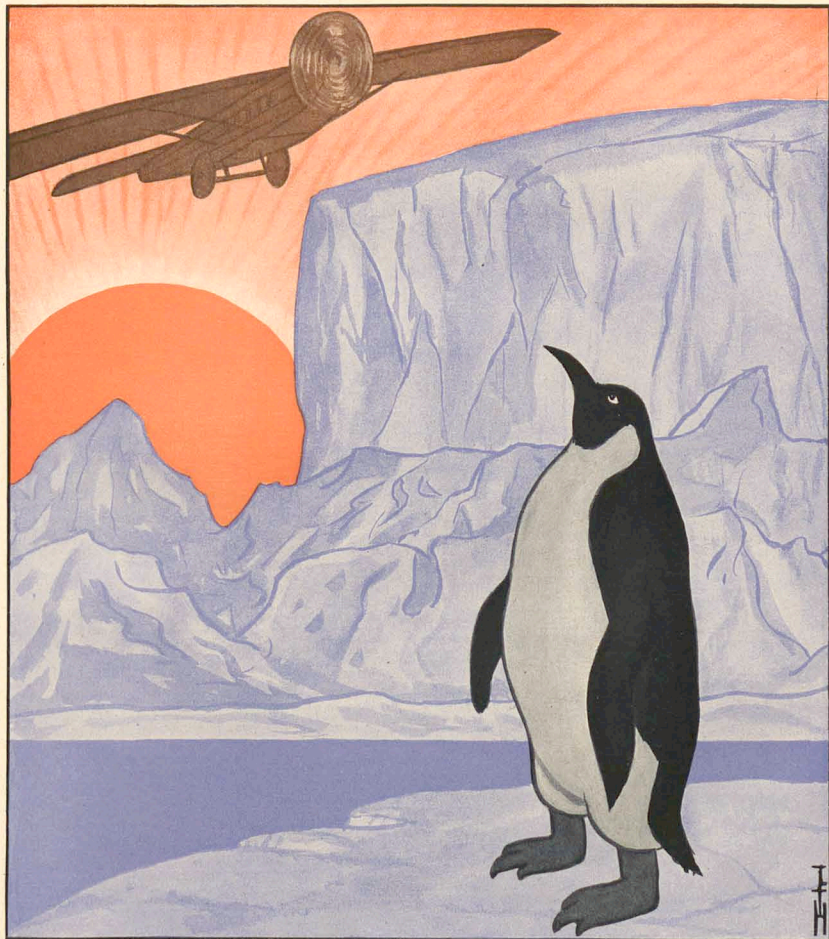
Herausgabe in München
Postverlag in Stuttgart

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Zeine

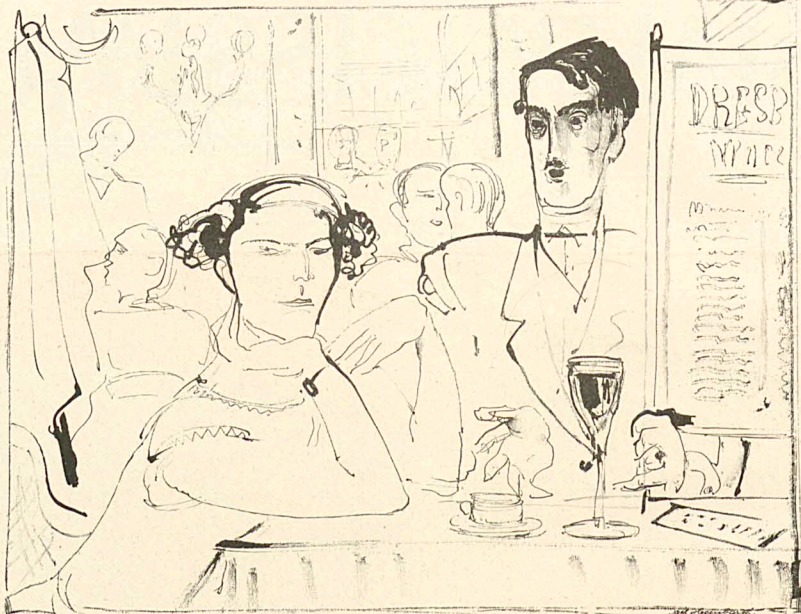
Bezugspreis vierteljährlich 7,50 Reichsmark
Copyright 1925 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Der Nordpol in Erwartung

(Th. Th. Zeine)



„Film oder Forschung — das ist hier die Frage.“



„Ihr Direktor liebt Sie nicht mehr? Auch gut — dann werde ich jetzt Ihr Talent entdecken.“

Pfingsten

Kommt heuer wieder der heilig Geist aus dem himmlischen Höhen fernberggerast, ob er da wohl die Herzen findt, so ihm mit Willen erschlossen sind? Und jene klugeigegütige Dase, wo seine vertraute Liebingsobase, die Friedenstaube, geschägt und verehrt, behaglich ihre Kömer verzehret?

Wohin er flattert, wohin er ängt: man ist ihm allwärts abgeneigt... Nur gierende Menschentöchter und -söhne, nur klingende Kaspeln und Fölljötöne!

Er weiß, es ist eine Formalität. Drum reißt er schon längst mit Retourbillet und kehrt heimlich, vor fest Jahr und Tag, zurück in den himmlischen Laubenzügel.

Vom Tage

In der „Eisener Volkszeitung“ macht sich Maria Nati „Bekannt über Humor“. Weil Humor Befriedung ist, liegt darin eine Gefahr. Er erweist sich oft, daß humorvolle Menschen unheillich sind. Doch bedarf gerade er der Führung durch die Kirche.

Maria hat recht. Wenn der Humor so ausartet, daß man lacht, ist er weltlich und gehört sich nicht. Ein edelmütiger Humor, der vor allem die Interessen der Kirche zu wahren. Wo aber die Kirche Interessen hat, da gibt es nichts zu lachen.

In der schönen deutschen Stadt Arzobispo ist aus revolutionären Zeiten ein hoher Verwaltungsbekannter zurückgeblieben, dessen eine Hand die volks-

tümliche Her eines tätovierten Herzens aufweist, das sich durch nichts entfernen ließ.

Was tut man da?

Man löst die Manschetten fallen, wenn man als strenger Vorgesetzter zu Unterzweigen spricht. So kam es, daß die Beamten Manschetten vor ihm hatten, wenn er die Manschetten vor ihnen fallen ließ.

Ein paradoxer Zustand.

„Immerhin kann man nicht behaupten, daß er kein Herz für seine Untergebenen hätte.“

Kunstgewerbe

Auf der internationalen Kunstgewerbe-Ausstellung in Paris zeigt auch Österreich, was es kann. Gewiß werden die Wiener Werkstätten und sonstigen Kulturaktoren beweisen, daß auch in dem kleinen Staat Raum ist für feinstes, geschmackvolles, Geschickliches und — nehm! alles nur in allem! — Wertes und Geistes. Aber einen Daxillon hat Österreich erheilt, mit dem es dem Kunstgewerbe der ganzen Welt neue Perspektiven eröffnet: einen Pavillon nämlich, in dem es die österreichische Kunst des Kaffeetochens und der Zubereitung von Mehl-speisen zeigt. Kein Zweifel, von hier angewandten Kunst werden die Besucher und Geschmackler der Welt am weitesten Magenbräuten bekommen!

Lieber Simplicitissimus!

Im Dorf ist Schönheit. Man hat ein Zelt errichtet, der Grundboden ist feinstemalpt und gibt eine wundervolle Landschaft ab. Es geht hoch her. Im Tisch des Schönheitkönigs wird sogar Champagner getrunken. Zur Veredelung der Feierlichkeiten wird eine solenne Kellerei in Gang gebracht. Mit Wein- und Bierflaschen — mit Esstischen und Wasinstrumenten. Die Dorfschönen bringen mähmütig ihre weißgeklärten Kleider in Erleichter.

Gedäch — die Schönheit läuft ein wenig ab — erhebt sich seine Majestät — wendend der Schönheitkönig, knallt ein Bierglas auf die Tischplatte und

brüllt: „Schluß damit — Ruhe — ich verdamme Donnerthiele — geht wieder gehand — de Frau! (Strafente) wollt vol ihr Bergengen hem!“

Aus Westfalen

Die Frau geht abends in den Stall, um Milch zu holen. Um den Weg zum Vieh abzufahren, benutzen die Dorfinsassen gewöhnlich einen Weg, der durch ein Bretz, über die Quadergrube gelegt, gebildet wird. Die Frau geht also mit einer Laterne und einem großen Eimer versehen in den Stall. Nach einer Viertelstunde hört der Bauer häßliche Hilferufe. Er schämt zum Fenster und fragt: „Wah — was ist los?“

„Kort!“ brüllt die Gekerkte. „Kort, help mi fir! Et bin in de Grube gefalln! — et sit bis an de Stroete (Hale) in de Dete.“

Der Bauer nimmt die Pfeife aus dem Mund und fragt: „Un de Melke (Milch)?“

Jubilare

Der Greise, die was vor sich brachten, gibt es in diesem Jahr so viel, daß man vermuten darf, es wird fest sein. Das Alter und die Weisheit hochzunkten.

Die Jubilänge von etwas fünfzig in ihrem leibterkalteten Sinn, die tänzeln abzunugnos da hin, und ist ein Geizher vielleicht schon vernünftig?

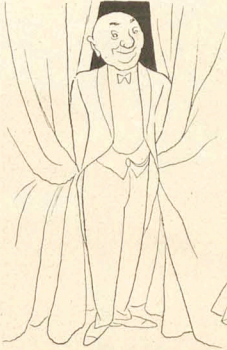
Es scheint mir fast, so am die Elektrizität erachtet der Sinn für Jiel und Maß. So — ? und die Kraft am Schönheit Bernard Egan? Was ist dies Füll'n von Springen... auch das gibt sich.

Mit achtzig wird der noch erbebend; seht Dietrich Schifer, fill und fromm, der größten die! Vaterland erkönnt. Kann Arelzeit etwas schädlich sein? Na eben.

Münchner Bilder

II

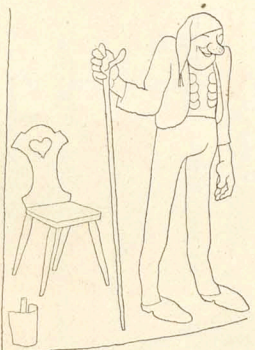
Dös mög'n d' Leut' im Theater —



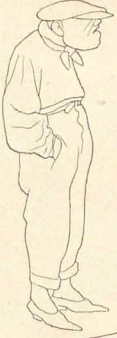
die geistreichen Wige des Herrn Aufseher —



das schöne Lied aus Großvaters Tagen —



den Dorfdeppkonfiker



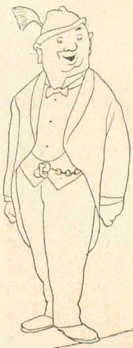
den Lude von der Au —



die Liebe des reichen Grafen zum schlichten Bauernstand —



das ergreifende Lied vom König Ludwig



die guten alten Preußenweise —



die Wildererweise („Hab' o' alleweil g'sagt, Föderer, i' ober du!") —



die fetten Waden der süßen Kleinen —



„Das ist ein Geldleben — en gros erobert man, en détail muß man verkaufen.“

Sprengel

SCHOKOLADE
KAKAO-PRALINEN

B. SPRENGEL & CO
HANNOVER · GEGR. 1851

Belinde



DER BESTE
GUMMISCHWAMM

Gerade im Sommer

muß man der Haut- und Körperpflege große Aufmerksamkeit widmen.

Selbstverständlich können nicht Seifen und Mixturen die Blutzirkulation regeln, sondern nur die

Tägliche Waschung mit einem Gummischwamm

Achten Sie aber beim Einkauf eines solchen auf die Marke „Belinde“ mit dem im Schwamm eingelegten Stern.

Belinde Werke Aktiengesellschaft, Hamburg-Wandsbek.



Eine neue
Gesichtshaut

Unsere Herbaria Hautschül-Kur schält die obere, fleckige runzlige Hautschicht ganz sanft und unmerklich ab, und darunter erscheint eine neue, von allen Hautfehlern befreite, rosensfarbene, reine Haut von der Zartheit eines Kindes. Wüßig unschädlich! (Nicht reinmend) Hautkahlheit gegen alle Hautfehler, Hautverfärbungen, Flecke, Punkte, Pickel, Mitosen, Sommersprossen, Ausschläge, Rote usw. Preis M. 7.50. Hautschül-Sette, Stück M. 2.-.

Franko-Versand gegen Einsendung des Betrages mit Bestellung durch das Haphez-Laboratorium, Philippsburg 256 (Baden).



Damenbart

und sonstigen unerwünschten Haarwuchs im Gesicht, an Armen, Achseln und sonstigen Stellen wird durch die neue Haphez-Enthaarungs-Kur (Enthaarungspaste mit Nabelschleim-Haartönen) schmerz- und gefahrlos entfernt. Einfachste Selbstanwendung. Sicherer als alle anderen Enthaarungsmethoden. Nicht reizend, selbst für die empfindlichste Haut unschädlich. Kurpackung M. 3.50



Doppelkinn
Dicke Waden
Pumpefulgelenke

und anderen Fettansätze an unerwünschten Stellen beseitigt man rasch durch Herbaria-Entfettungs-Pasta. Nur äußerlich durch leichte Massage auszuwenden. Neues fettlösendes Mittel, um an jeder Stelle unerwünschten Fettansatz zu beseitigen. Probierprobe M. 2.20. Normaltube M. 3.20. Doppelprobe M. 4.20. Für innerlichen Gebrauch: Zahn- und Entfettungspaste, mild wirksam; Paket M. 2.50. Herbaria-Entfettungspaste, stark wirkend; Paket M. 4.20

Trauung

Trauung.
Der Pastor, wohlbeliebt, segnet das junge Paar ein. Dann beglückwünscht er Heut und Brautgämn, Eltern und die Nächstverwandten.
Wüstlich erndet er den jungen Ehegmn.
Der hinter einer Säule steht und ihm eifrig zuwinkt.
Neugierig geht er näher: „Nun, lieber Freund, was hast du noch auf dem Herzen?“
-Der Pastor-

„Sagt es ruhig frei heraus, falls Ihr noch etwas zu beichten habt.“
„Ach, Herr Pastor, könnten Sie mir nicht - fünfzig Pfennige borgen - für das Sammelbüchlein?“
Jo Hannes Kleiber

Umstände

Ein junges jungverheiratetes Ehepaar.
Sucht zwei möblierte Zimmer.

Sind etwas Besetztes bei der Witwe Hubbelbubbel, Alte Kufenernstraße 77b.
„Aber bitte in das Schlafzimmer nur ein Bett, Frau Hubbelbubbel.“
„Ein Bett?“ fragt erkannt Frau Hubbelbubbel.
„Dann läßt sie verstanden, die Frau Hubbelbubbel.“
„Frage aber tragehen noch.“ „Wie?“
„Ja, wissen Sie, Frau Hubbelbubbel, es wäre doch möglich, daß meine Frau und ich uns einmal scheiden lassen, zu was dann so viel Umstände mit der Räumerin?“
Jo Hannes Kleiber

Die antiseptisch-mechanische Doppelwirkung der Zahncreme Mouson ist begründet in ihrem Gehalt an desinfizierenden Substanzen und mikroskopisch feiner, präzipitierter Kreide. Durch diese Verbindung wird der auf den Zähnen sich bildende Belag mühelos entfernt, während zugleich die verborgenen Winkel zwischen den Zähnen und in der Mundhöhle infolge der leichten Löslichkeit der antiseptischen Bestandteile von jeglichen Bakterien befreit werden. - Zahncreme Mouson erhält die Zähne gesund, macht sie blendend weiß und verleiht dem Atem einen Hauch würziger Frische.



ZAHNCREME MOUSON



„Eine ausgefallene Bemerkung, mich hier festzuhalten, wo ich den Grund dieses ausgezerrten Körpers spüre! Schon der Anblick — wie er sich da so mager eingestreckt hat! Lieb dieses Zammerspiel hat mich jahrelang mit sich unterhalten, hat meine Lehren und Worte gegossen. . . Mein, ich hab' es satt, ich darf verlangen, ich verlange, nach der anderen Welt zu kommen — man hat es mir tausendmal zugesichert, man wolle ich auf Erhaltung der Verdienste — oder ich schiebe brennende Eiseschweren in die Zeitung.“ Die arme Seele zitterte vor Jähren und vor Kälte — es war doch Winter, Herbstgezeiten, kalte Luft bedeckte rings die Erde, blauer, bister Nebel lastete darauf. Die Wärme frachtete im Kopf, und nicht Lebendes ließ sich weithin breiten.

Doch hat, da tausend inwendiger zwei stillen Wandere aus dem Nebel. Der erste lief — der andere folgte ihm so rasch, daß um sie der Nebel von Schnee aufdampfen. „Um des Himmels willen“, sagte sich die Seele und ließ zusammen, es wird doch nicht der Schulmeister sein? Wenn er mich her, an einem Werttag, nicht im Klassenzimmer findet — was dann? — was dann? Wo ist der Lehrer? wird es heißen, Gehlehrer! — Was ist geschehen? Demer vorher Bestätigung der vorgesetzten Bediente eingeholt zu haben? — Na, ich danke! Rüge — Strafe — Entlassung. . . Aber richtig: ich bin ja tot; der Schulmeister geht mich nicht mehr an.

Damit hatte die Seele sich beruhigt, vom Erdenen erholt — und schon waren auch die beiden Wandere da. Die Wandere: der Engel und der Teufel. Sie traueten von dem heiligen Märtyr.

Der Lehrer schritt ein saures Gesicht. „Vergelt, lieb Freund“, begann der Teufel frei und freundlich, „wie hasten wir die beiden Wandere? Mein Kelle, der Engel, ist schön. Er hat gemeint: die Lehrerschaft seien gemocht zu leiden. „Wie gibt heute“, hat er gemeint, viele Schmeiche, weißt du, die einem lieb werden, wenn man sie nicht gleich bedingt; gehen wir zuerst die hohen Beamten holen.“ Schön, lag ich, warum nicht? — So halt du Armer warten müssen.

Der Teufel rief sich die frohigen Pfoten und lachte. — Die Seele tonkt ihm nicht großen. „Ein ganz sympathischer Junge, dachte sie, dieser Engel, und man muß ihn mit Gedwänge und Hören — ich weiß nicht, wie scheinlich sonst noch. Dachte es und sprach laut: „Nichts für ungut — gegenwärtig fröhlich, meine Bekanntschaft zu machen.“ Und die Lehrerschaft reichte dem Teufel jutandlich die Hand.

„Oh, wie kennen uns ja schon“, antwortete der Teufel mit hergafoltem Sündenbuck. „Wie geht's denn immer? Süßlich wachst? Na, was ist schön. — Rauchst du? Er hielt die Zigarettenboxe hin — und gleich auch seinen Finger — um Anzünden; alles laglich und sorglos.

Von so viel Anwesenheit war die Seele des Lehrers ganz begauert. Wenn man im Leben stets so groß ist ansetzen worden. Der Engel hatte abwärts gefahren, mit eingezogenen Fingern; trat vor und stiel mit entzerrtem: „Auf dich, dich nicht verfahren!“ rief er beständig und schaute streng — wie der Schulmeister.

Die Unwesenheit des Teufels hatte der Seele Mut gemacht. — „Dob! entgegnete sie, „Dob, Herr Engel! Ein wenig höflicher, wenn ich bitten darf! Ich bin kein Würstchen, sondern erwachen genug.“

„Da halt du die Seele“, behnte der Teufel und zeigte auf den Kollegen. „Er bildet sich — was darauf ein, Gottes Reize zu sein. Oben ein Katal — mit dem ganzen Hochmut seines Standes. Von oben gebildet — nach unten tritt er wieder. Diese Seele, unfeil und ohne Würde, nützet auf anderer Geschöpfe Freiheit und Würde nicht. — Aber keine Spekulationen weiter!“ sprach der Teufel. „Oben will Geh dich auf meine Füße!“

„Dalt“, gebot der Engel behutsamen Tones. „Diese arme Seele ist die noch nicht verfallen. Gaton! Sie hat viel gelitten — vollständig ist sie ausserwählt. Man muß die Schuldredung prüfen — sie nicht zu den Erereten einzugehen hat.“

„Ach ja, ich habe viel gelitten, ihr Herren!“ fragte die Seele.

„Ich weiß, Oben — viel gelitten“, erwiderte der Teufel. „Aber — wenn schon? Was weiter? Ihr Menschen seht recht! Ich halt euch immer auf eure Leben was anzuete. Ich hab' mit etwas anderem! Ergräß! was da erobert, übermunden halt! Also da mit meiner Macht erreicht halt, den Bestimmungen meines Willens!“

Die arme Seele schloß ihn gar nicht zu hören. Sie jamerte: „Ich habe Schreckliches durchgemacht. Und da kommt mir der Engel noch mit Schuldredungen. . . Immer Redungen — auch hier, Man hielt, um sich vor Redungen zu retten — ich weiß weilen mit neu vor.“

Der Engel hatte lange in ein Geschäftsbuch geschaut, das er mit sich führt — man fragte er es zu und sprach scheid, wie die Dostkreuzen: „Du, Herr Lehrer, bist ein großer Mann gewesen, und ich befehle dir, mir ins Paradies zu folgen!“

„Verstehst du? So?“ spöttelte die Seele. „Der Ton weiß, daß du ein Vollstüblich bist, halb Vollstüblich.“

„Du eignest dich für das Paradies der Erereten und mußt mitkommen.“

„Man müßte sich der Teufel in den Streit: „Was bietet denn eigentlich unser Paradies so Schönes, daß ich verneint. Die Reize damit zu lösen?“

„Unser Paradies enthält alle Wohlthun: da fließt Milch und Honig allenthalben — da ist himmlische Klarheit und Klarheit. Aber es betrifft, wird allwissend — dort gibt es kein Geschick, mehr für den menschlichen Verdacht.“

„Se ihn nur an, Herr Lehrer! Mit Honig und Milch wird er dich abspülen. Butter und Honig — ein Kostlichheit. Und die Obesinnigkeit wird man die Händen. . . Als ob sie netzde hätten! Das müße halt doch schon im Urkton. — Mein lieber Engel, die Menschenjenseit ist böser, als ihr im Himmel meint! Die Seele läßt sich nicht ändern — sie will nicht! Selbstredung erziehen; sie will fröhliche, um sie zu durchleuchten; will den Kampf, um nicht zu verfallen und zu verschlimmern. Ihr im Paradies scheint gar nicht zu wissen, was Schimmel ist. . . Verschumpen doch mal einen alten Professor, und du wirst es erfahren.“

Der Teufel trat von einem Bein auf das andre vor frohlich, schlug die Arme um den Hals und pfiff.

„Wie sind ungelübt“, sagte der Lehrer. „Mich fristet auch.“

„Wie alle Philosophen“, erwiderte der Teufel und schaute hinterlich zum Engel hin.

Den Engeln sprangen die Zähnen in die Klagen. „Ich werde mich wieder beim Herrgott gegen dich beklagen, sprach er innerlich. „Warte nur, da sollst schon sehen! Mit dem besten aller Philosophen hast du so vielen Ecken im Verstand bereizet.“

„Da nicht man sie, die Kaskaten!“ ärmte der Teufel. „Geistliche! Nur immer dem Herrn dienen, seine Kleider tragen und. . . benutzieren. Das verstehen sie. Wenn man ihnen aber ein bißchen die Wahrheit sagt, fangen sie zu heulen an.“

Der Teufel pfiff und lachte. „Der Teufel pfiff und lachte. „Ich, mein Lieber, er Klopfe dem meinenten Engeln auf die Schulter, ich sage niemand, und niemand sagt mir, ich selbst bin Herr — ich allein mein Diener. Frei sei der Müde.“

Und nomhte sich an die Seele: „Ach das sentimental Engeln, Herr Lehrer! Komm mit!“

„Werde ich bei euch weithin frei wie der Wind?“

„Das ist unser Dingen! Die Freiheit — allen. — Dann den Engeln ist die Rede schwer worden an Unlust und Knechtschaft.“

„Ich darf meine Meinung bei euch haben? Reben, was ich will?“ rief die Seele, atmetos vor Glück. „Eogor oppositiven wählten und verdortene Zeitungen lesen darf ich bei euch.“

„Mathalis — immer!“

„Vernünftig“ rief der Lehrer. „Eilen mit!“

„Dalt, Ungläubiger! Du bist ausserwählt, du bist gerettet. Koh dich nicht verfahren“, mahnte das Engeln. —

Der Lehrer hörte es gar nicht mehr. Er war auf Dämmen Füße gesturten und hoch schon im Wehraum, laglich wie der Wind.



Die Seele des Lehrers

Vom Baltarischen des Elm Delin nachdrückt
Von Noda Noda

Der Lehrer von Arimo-Ekela war todkalt. Sein Gesicht schrempfte von Tag zu Tag, der Veis hörte aus, die Augen flackerten unheimlich. In seiner Brust hatte sich ein todköcher Nagen eingestellt, er lag unarmbarlich, wollte gemächlich hervor und konnte nicht. Abends wartete der arme Lehrer ermatet aus der Schule, hielt alle zwanzig Schritt und bußte. — Dann sagten die Frauen:

„Edelne Bretter spulst du unser Lehrer! Bald werden wir sie ihm zusammenragen müssen.“

„Die verdammte Seele, dieser Erdenestall hat halt seine Gefundheit getrieben.“ Die Schule verdiente nichtlich fünf den Namen Schweine-Rast. Sie war niedrig, eng, der Boden von Lehm, die Fenster winzig klein, die Türen klapfen, und die Stube schmutzig, überwall — die Kinder konnten im richtigen Luft kaum atmen. Hier hatte der Lehrer jahraus, jahrein pflanzen müssen; seine schwache Brust schloßte den Staub, die Krankeiten des ganzen Dorfs.

Und eines schönen Tages, nach Schulstillsitz, betete der Lehrer beim in seine Wohnung, legte sich hin und harz; hart so leicht, wie er schwer gelebt hatte. Na ja, wir alle müssen einmal sterben.

Die Seele des armen Lehrers entschlüpfte dem direkten Körpern, setzte sich auf die Schwelle und wartete. Es sollten ja Reiten kommen, um sie abzuholen — ins Paradies oder in die Hölle — je nachdem.

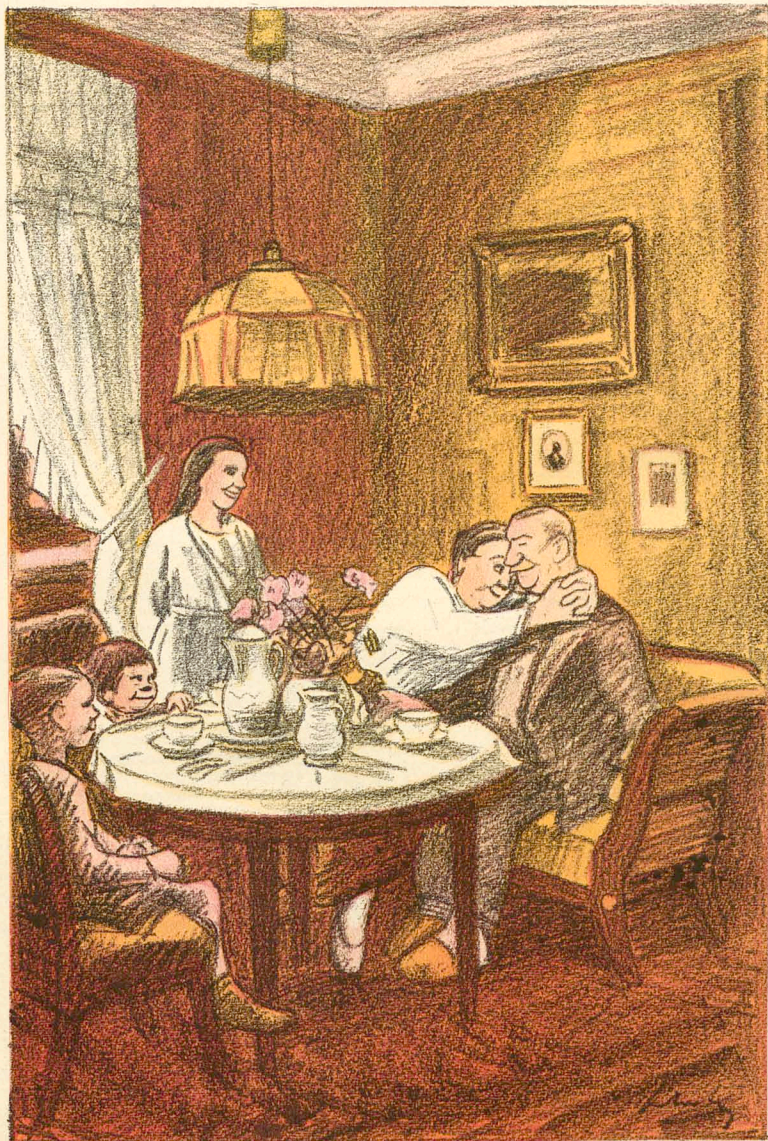
Lange wartete die Seele vergebens; niemand kam. „Was ist das für eine Dürsthaft!“, maulte die Seele endlich; „wird man mich da auf der Grenze sitzen lassen — als Wespst? Danke — da geht ich lieber zurück.“

Doch als sie den mumentrockenen Leichnam anfaß, der sie vor fargen noch beherbergt hatte, bezog sie alle weithin, alle Lust, das Erleben fortzuführen. Während vom Dorf zu Dorf wandern? Doch einmal Wähliger und Würdiger? Schmutz und Kälte? — Die Seele schauerte, wenn sie daran dachte.

(Eignen von Nodoff 211f)

Der Muttertag

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Du gehst mal, Mutter, was man die für eine besondere Freude zu deinem Ehrentag machen könnte.“ — „Erlaub mir doch den Subitopf!“

Die Riffabylonen

(Zeichnung von G. Zibner)



„Allah will es — und England hat nichts dagegen.“

Lieber Simplificissimus!

Es gibt allerbund schöne Zeitschriften. In diesen schönen Zeitschriften stehen allerbund noch schönere Artikel. Es gibt auch eine Zeitschrift „Welt und Haus“ mit dem Untertitel: „Das deutsche Familienblatt“, und da dein Heft am 2. Mai 1925 unter der Überschrift „Häusliches Glück“ ein länglicher Erguß, der so schließt: „Wenn mehrere Kinder zu einer Familie gehören, empfiehlt es sich, jedes ein anderes Instrument lernen zu lassen. Das gibt

dann bei feierlichen Anlässen ein volles Orchester, zumal wenn die Eltern auch musikalisch sind, und trägt viel zur Förderung des häuslichen Glückes bei.“ Wer möchte ein Stodwetz tiefer wechsen, wenn gerade das häusliche Glück mußigert?

Ein dreißähriges Mädchen hört immer, wie die Leute sie als schönes Kind bewundern. Als sie einmal allein auf der Straße ist, bleibt eine alte Dame lächelnd vor dem Kinde stehen. Das Kind sieht die Dame an und wartet; da diese aber gar nichts

sagt, ruft das Kind: „Ein schönes Kind, ein reizendes Kind, ein wunderschönes Kind, nicht wahr?“

Folgendes Entschuldigungsgesetz beachte ein Schüler tüchtig in die Klasse mit:

Sehr geehrter Herr Lehrer!

Mein Sohn Dekar konnte drei Tage die Schule nicht besuchen. Er war infolge erheblichen Döfigenusses an hartem Durchfall erkrankt und mußte deshalb das Klosett hüten.